

Die Frau als Hausärztin – das goldene Frauenbuch

In Kulturarchiv Oberengadin liegt ein dickes Buch von Anna Fischer-Dückelmann, Dr. med.(1856-1917), solid gebunden, dunkelgrün mit rotem Schnitt. Das Titelblatt zeigt eine junge Frau, die einer alten Dame in weisser Betthaube etwas gibt. Oben in einem Medaillon betrachtet eine Frau ihr Kind. Der Text ist gut lesbar gesetzt, jeder Kapitelfanfang mit einem Ornament geschmückt, wunderbare Bildtafeln dazwischen. Alles deutet darauf hin, dass die Autorin die Botschaft, die sie übermitteln will, als wichtig erachtet. Sie richtet sich an alle Frauen, ob gebildet oder nicht. Im Vorwort fordert sie die Leserinnen auf, das ganze, von Anfang bis zum Ende durchzulesen, 600 Seiten schon in der ersten Auflage, was für eine Zumutung. Und das Werk wurde gelesen, und gekauft, und auch wieder aktualisiert, immer wieder während 80 Jahren. Die Frauen scheinen auf so ein Werk gewartet zu haben, sie hatten es nötig, denn sie waren ja betroffen, gefährdet durch Krankheit und Tod. Viele Männer spülten ihre Verzweiflung mit Alkohol hinunter, hilflos liessen sie die Frauen allein mit wenig finanziellen Mitteln. Ernährung, Hygiene, Kinderbetreuung lag in ihren Händen ohne Wasch- Abwasch- und Reinigungsmaschine oder gar Tiefkühler für datierte Fertigenüss. Die Medizin hatte eben den Nutzen von Hygiene, gesunder Ernährung und Gymnastik erkannt. Antibiotika und Hormonersatz lagen noch weit hinter dem Horizont, Chemotherapie noch nirgends. Heilkräuter wuchsen neben Tollkirsche und Einbeere, bargen Wirkstoffe, allerdings ungenau dosierbar, das muss gelernt und erkannt sein. Wunderschöne Bilder von diesen Pflanzen ergänzen den Text. Der erste Teil des Buches stellt den gesunden Körper des Menschen dar und gibt Ratschläge zu dessen Pflege: Ernährung, Sonne, Luft, Kleidung, Schönheit, Sexualität, Alter und Sterben. Im zweiten, der Heilkunde, sind Krankheiten, deren Ursache und Vorbeugung soweit bekannt, die Symptome und Behandlungsmöglichkeiten aufgelistet in alphabetischer Reihenfolge.

Der dritte Teil wendet sich der heikelsten Lebensphase zu, behandelt Mutterschaft und Säuglingspflege. Man spürt das Engagement einer Mutter – und die Botschaft wurde entgegengenommen. Zwei Drittel dieses mit „das Kind“ überschriebenen Kapitels beschreibt Schwangerschaft und Geburt mit vielen möglichen Komplikationen. Wie man mit einem Säugling umgehen soll zeigen dann die letzten Abschnitte. Z.B. wie vermeidet man Verkrüppelungen, Ammenwesen, Hygiene und Zusammensetzung der Flaschennahrung und als letztes Tips zur sexuellen Aufklärung.

Wie kommt so ein Buch ins Engadin? Warum wurde es sorgfältig aufbewahrt? Dass es gelesen wurde, beweist eine Einladung zu einem Ball in Celerina 1910, die als Buchzeichen liegen blieb und ein Gesetzblatt über das EW St.Moritz von 1913, das lag bei der Seite über die Anatomie der Lunge. **Es war das Zeitalter der Tuberkulose.**

1905 gelangte das Gesundheitsbuch aus Dresden nach Celerina – und später eine italienische Ausgabe ins Bergell.

Wer war nun diese starke Frau, die die Not der Zeit so gut verstand und in aufmunternde Sprache übersetzen konnte?

Anna Dückelmann, in einem Dorf in Osterreich-Ungarn, (Tragweien oder Wadowice)geboren wuchs in Wien auf als Tochter eines k u. k Oberstabsarztes, dem sie später auch ihr Buch gewidmet hatte. Über die Mutter schweigt die Geschichtsschreibung. Geheiratet habe sie gegen des Willen des Vaters einen Zeitungsverleger und Journalisten, Arnold Fischer, und wohnte mit ihm in Frankfurt, wo ihr Mann das “Frankfurter Tageblatt“ herausgab. Sie selber veröffentlichte von 1880 an die Zeitschrift „Volkswohl“ (und andere Blätter a la Gartenlaube) und hatte drei Kinder.

1890 mit 34 Jahren zog sie mit der ganzen Familie nach Zürich um Medizin zu studieren, weil damals Frauen dort zugelassen waren, trotz Abraten ihrer Umgebung, Misstrauen und negative Kritik schwappte ihr entgegen. Ein grosser Haushalt, ein offenes Haus für Gäste, Klavierspiel und das Studium, beendet 1896 mit einer Dissertation über das Wochenbettfieber, das war sicher keine 48-Stundenwoche.

Kurz nach dem Staatsexamen eröffnete Anna Fischer eine Praxis in Loschwitz bei Dresden in einer Villa mit Garten, die heute noch steht – und schrieb das dicke Buch, das 1901 herauskam, 1905 in dritter Auflage bis ins Engadin gelangte. Ermutigt, das Werk zu schreiben habe sie der Verleger in Stuttgart, ein Mann. Lob und Dank spricht die Autorin auch dem Grafiker aus.

1914 leitete die Aerztin ein Naturheil- Sanatorium in Ascona, zog sich nach kurzer Zeit von dort zurück, arbeitete über Sommer in der Nähe von Kassel und im Winter in Ascona, wo sie 1917 starb an Tuberkulose. Ihre Tochter, Elsa Golfieri, half ihr in der letzten Lebenszeit, besonders auch bei der Herausgabe eines andern Buches. „die Reform der Kleidung“. Anna Fischer befreite also die Frau aus dem Korsett und führte sie zu einer natürlichen gesunderen, auch selbstbewussteren Lebensgestaltung.

Anna Fischer hatte gemerkt was die Wissenschaft dem Volk zu sagen hatte und das Volk war bereit, es entgegenzunehmen. Nach ihrem Tod folgte eine Neuauflage nach der anderen. 1922 zeigte das Titelbild Mann, Frau und Kind, ab 1936 stand nur der Text auf blauem Grund, später war es weiss, einmal rot , 1981 nur noch aus Pappe, bei Franke Wien. Übersetzt wurde das Werk in 13 Sprachen.

Engadiner hatten sich schon viel früher interessiert für neue Erkenntnisse der Wissenschaft.

So sind mir zwei Beispiele in die Hände geraten: „Der Mensch“ heisst der Titel in goldenen Lettern eines ledergebundenen Buches von 1831, das ich bei einer Freundin in Zuoz aus dem Gestell gezogen habe, eine Anthropologie für das gebildete Publikum von Karl Friedrich Burdach (1776-1847) einem Gelehrten mit sehr vielen Titeln, Wissenschaftler, Philosoph und Religionslehrer. Dieser

war überzeugt: „Wissen über die Natur des Menschen kann heilsame Wirkung haben“. Im letzten Kapitel beklagt der Autor, dass die „Wilden“, wo es sie noch gibt auf der Welt, vertrieben werden aus ihrem Gebiet, wenn Bodenschätze dort vermutet werden oder verschleppt als Sklaven verkauft, statt sie sein zu lassen, um respektvollen Dialog mit ihnen zu pflegen. Das Buch ist gerichtet „an das gebildete Publikum“, muss in der Welt herumgekommen sein, auch nach Zuoz. Die vom Autor erhoffte, nachhaltige Wirkung ist, was den Umgang mit Naturvölkern betrifft, offenbar ausgeblieben.

Das zweite, „Vom gesunden und kranken Menschen“ vom Anatomen Carl Ernst Bock (1809-1874) in Leipzig fand sich in 11. Auflage von 1876(1. Aufl. 1862) im Nachlass eines Bündner Kantonsschülers aus dem Unterengadin, der es 1880 erworben hatte. Der Autor widmet es „den Müttern und Lehrern in deren Händen die Zukunft kommender Geschlechter liegt“. Er ist der Überzeugung „gewaltsames reformieren sei weniger sicher als das ruhige Aufklären des Volkes“. In wenigen Jahren wurden 100 000 Exemplare davon gedruckt.

Mit dem neuen Jahrhundert kam dann das Buch der Ärztin, die sich „an alle Frauen“ wandte, „ob gebildet oder nicht“.

In alten Engadinerhäusern finden sich nicht nur Bibel und Märtyrer auf der „curuna“, auch irgendwo in Kisten und Kasten liegen wohl noch aufklärende Köstlichkeiten, die nicht im Bombenhagel über Europa verbrannten – oder im Stubenofen von Banausen.

Ursulina Mutzner-Scharplatz 13.10.2011